



# Beruf und Studium - BuS

Berufs- und Studienwahl  
an Gymnasien, Fachoberschulen  
und Berufsoberschulen  
in Bayern



## **Vorwort**

### **Beruf und Studium – *BuS***

*BuS* ist ein umfassender Lehrgang zur Berufs- und Studienwahl für die gymnasiale Oberstufe in Bayern.

*BuS* kann auch an Fachoberschulen und Berufsoberschulen verwendet werden.

*BuS* besteht aus zwei Teilen:

Teil 1 (= Kapitel 1 – 5) enthält die Grundlagen („theoretischer“ Teil).

Teil 2 (= Kapitel 6 – 11) enthält alle Materialien, die für den Lehrgang erforderlich sind („praktischer“ Teil).

Teil 1:

Der Grundlagenteil (theoretischer Teil)

- analysiert den gegenwärtigen Stand der Berufs- und Studienwahl-Vorbereitung am Gymnasium in Bayern
- präsentiert die rechtlichen Grundlagen (Stand 2004)
- setzt sich mit der wissenschaftlichen Forschungslage und Theoriebildung zur Berufs- und Studienwahl auseinander und
- präsentiert Ergebnisse einer repräsentativen empirischen Untersuchung zur Berufs- und Studienwahl am Gymnasium in Bayern.

Die Darstellung ist umfangreich, damit keine weiteren Quellen für das Verständnis herangezogen werden müssen.

Teil 2:

Der praktische Teil enthält alle Materialien, die für die Durchführung von *BuS* erforderlich sind – in welcher Organisationsform auch immer der Lehrgang durchlaufen wird.

Für die Durchführung einiger Maßnahmen aus dem Teil 2 ist die Kenntnis des Grundlagenteils nicht insgesamt erforderlich. Für manche anderen Maßnahmen ist eine Kenntnis einzelner Grundlagenkapitel hilfreich oder erforderlich.

Wir gehen davon aus, dass der zentrale Koordinator für *BuS* an jeder Schule in der Regel der Beratungslehrer oder der Schulpsychologe ist. Auf Grund seiner Ausbildung sind diesem Personenkreis beide Teile von *BuS* leicht zugänglich. Selbstverständlich können sich auch verschiedene andere Fachleute wie z.B. Kollegstufenbetreuer oder Lehrkräfte mit der Fakultät Wirtschafts- und Rechtslehre in diesen Lehrgang einarbeiten.

Für die Person, in deren Hände am Gymnasium die *BuS*-Fäden zusammenlaufen, ist die Kenntnis auch des Grundlagenteils unerlässlich. Dies gilt besonders, wenn – wie vorgesehen – *BuS* als integraler Teil der Oberstufe des G8 durchgeführt wird.

Das Copyright für die *BuS*-Materialien ist für den Gebrauch von *BuS* an öffentlichen Gymnasien, Fachoberschulen und Berufsoberschulen in Bayern hiermit gegeben.

## INHALTSVERZEICHNIS

### I) THEORETISCHER TEIL

#### 1. Inhaltsverzeichnis

#### 2. Stand der Berufs- und Studienwahlvorbereitung am Gymnasium und Begründung der Notwendigkeit der Weiterentwicklung

#### 3. Grundlagen für die Berufs- und Studienwahlvorbereitung am Gymnasium in Gesetz, Richtlinien, Bekanntmachungen und ministeriellen Veröffentlichungen

##### 3.1 Rechtliche Grundlagen und ministerielle Veröffentlichungen

3.1.1 Gesetz über das Erziehungs- und Unterrichtswesen (BayEUG)

3.1.2 Richtlinien für die Zusammenarbeit von Schule und Berufsberatung in Bayern

3.1.3 Zusammenarbeit von Schule, Berufsberatung und Studienberatung im Sekundarbereich II

3.1.4 Lehrplan für das bayerische Gymnasium (G9)

3.1.5 Rahmenvereinbarung über die Zusammenarbeit von Schule und Berufsberatung zwischen der Kultusministerkonferenz und der Bundesagentur für Arbeit

3.1.6 Berufliche Orientierung am Gymnasium

3.1.7 Dokumentation zur Berufsorientierung an allgemeinbildenden Schulen (Sekundarbereich I und II), Band 3: Gymnasien und gymnasiale Oberstufen

3.1.8 Schulberatung in Bayern

3.1.9 Wissen und Werte für die Welt von morgen: Dokumentation zum Bildungskongress des Bayer. Staatsministeriums für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst (Veröffentlichung 1998)

3.1.10 Berufs- und Studienwahl im achtjährigen Gymnasium (G8)

##### 3.2 Schlussfolgerung und Konsequenz

3.2.1 Schlussfolgerung: Schlüsselqualifikationen als eine Grundlage bei der Berufs- und Studienwahl und als Erfolgsfaktor für Studium und Beruf

3.2.2 Konsequenzen: Berufs- und Studienwahlvorbereitung im Aufgabenfeld des Gymnasiums

#### 4. Berufswahlmodelle

##### 4.1 Überblick über die zentralen Modelle der Berufswahl

##### 4.2 Modelle, die sich auf die langfristige Entwicklung einer Berufs- und Studienwahl konzentrieren

4.2.1 Die Berufs- und Studienwahl als Zuweisungsprozess

## 4.2.2 Die Berufs- und Studienwahl als Entwicklungsprozess

### 4.2.2.1 Grundzüge der Modelle

### 4.2.2.2 Berufliche Entwicklungsaufgaben und Berufswahlreife

### 4.2.2.3 Allgemeine entwicklungspsychologische Aspekte des Jugendalters

### 4.2.2.4 Aktuelle Entwicklungstrends: Shell-Jugend-Studien

### 4.2.2.5 Das Konzept der identitätstheoretisch orientierten Beratung

## 4.2.3 Die Berufs- und Studienwahl als Lernprozess

### **4.3 Modelle, die sich auf den inneren Entscheidungsprozess und die Zeit unmittelbar vor einer Entscheidung konzentrieren**

#### 4.3.1 Die Berufs- und Studienwahl als Matching-Prozess

#### 4.3.2 Berufs- und Studienwahl als Prozess kognitiver Informationsverarbeitung bzw. heuristischer Entscheidungsprozesse

##### 4.3.2.1 Grundmodelle

##### 4.3.2.2 Das geschlossene Entscheidungsmodell

##### 4.3.2.3 Das offene oder heuristische Entscheidungsmodell

##### 4.3.2.4 Weitere bedeutsame Befunde der Psychologie des Entscheidungsverhaltens

#### 4.3.3 Die Berufs- und Studienwahl als Zufallswahl

### **4.4 Beispiel eines integrativen Modells: Das ordnende Rahmenmodell nach Bußhoff**

### **4.5 Schlussfolgerung**

#### 4.5.1 Konsequenzen für die Berufs- und Studienwahlvorbereitung

#### 4.5.2 Wert und Grenzen der Berufswahltheorien

#### 4.5.3 Tabellarische Übersicht

## **5. Berufs- und Studienwahlvorbereitung am Gymnasium**

### **5.1 Berufswahlkompetenz als Ziel der Berufs- und Studienwahlvorbereitung**

#### 5.1.1 Definition von Berufswahl

#### 5.1.2 Berufswahlkompetenz

#### 5.1.3 Berufswahlkompetenz und Organisationsformen der Berufs- und Studienwahlvorbereitung

### **5.2 Motivations- und interessenpsychologische Aspekte**

#### 5.2.1 Für die Berufs- und Studienwahlvorbereitung relevante Ergebnisse der motivations- und interessenpsychologischen Forschung

5.2.2 Berücksichtigung des Unterstützungsbedarfs als wesentliche motivationspsychologische Komponente

**5.3. Konsequenzen aus den bisherigen Erörterungen für die Berufs- und Studienwahl am Gymnasium**

**5.4 Empirische Untersuchung zur Berufs- und Studienwahl an bayerischen Gymnasein**

5.4.1 Umfrage bei Kollegiaten in Bayern

5.4.2 Selbsteinschätzung und Erwartungen der Kollegiaten

5.4.3 Konsequenzen

## **II) PRAKTISCHER TEIL**

- 6. Überblick zu den geplanten Maßnahmen für eine erfolgreiche Berufs- und Studienwahl**
  - 6.1 Gebrauchsanweisung zum Maßnahmenkatalog**
  - 6.2 Katalog der Maßnahmen**
  - 6.3 Ablaufplan**
- 7. Einleitung des gezielteren Berufs- und Studienwahl-Prozesses und Überblick über die geplanten Veranstaltungen**
  - 7.1 Kurzinformation über das BuS-Projekt für die Allgemeinheit**
  - 7.2 Informationsveranstaltung beim Klassenelternabend der Jahrgangsstufe 11 (im G8 Jahrgangsstufe 10) – Vorschläge für das Referat Berufs- und Studienwahl**
  - 7.3 Faltblätter zum BuS-Lehrgang für Schüler und Eltern und Kollegen**
  - 7.4 Einsatz des Handbuchs „Studien- und Berufswahl“**
  - 7.5 Hinweis auf Literatur (z. B. ABI- und UNI-Magazin)**
- 8. BuS-Selbsterkundungshefte für Typen A, B, C und D**
  - 8.1 Bildung homogener Gruppen und dadurch Motivation, Anstoß der Selbsteinschätzung**
  - 8.2 Art und Ablauf der Begleitmaßnahmen zu den BuS-Selbsterkundungsheften**
  - 8.3 BuS-Selbsterkundungshefte für Typ A (Hefte A1 – A5)**
  - 8.4 BuS-Selbsterkundungshefte für Typ B (Hefte B1 – B3)**
  - 8.5 BuS-Selbsterkundungsheft für Typ C**
  - 8.6 BuS-Checkliste für Typ D**
- 9. Ausgearbeitete Materialien zum Maßnahmenkatalog**
  - 9.1 Koordination von Lebensplan und Berufs- und Studienwahl,**

**Berücksichtigung geschlechts- und schichtspezifischer Aspekte bei der Berufs- und Studienwahl**

**9.2 Reflektierter Umgang mit**

**9.2.1 Informationen zur Berufs- und Studienwahl (z.B. Prognosen)**

**9.2.2 Komplexität in Entscheidungssituationen**

**9.3 Informationsveranstaltung zu verschiedenen Berufen und Studiengängen**

**9.4 Künstlerische Ausbildung und Kunsthochschulen**

**9.5 Vorbereitung und Auswertung eines Betriebspraktikums**

**9.6 Institutionen und Dienste**

**9.6.1 Bundeswehr/Zivildienst**

**9.6.2 Freiwilliges Soziales bzw. Ökologisches Jahr**

**9.6.3 Alternativen zum Studium**

**9.7 Bewerbungsmodalitäten**

**9.7.1 (Fach-)Hochschulstudium**

**9.7.2 Bachelor- und Master-Studiengang**

**9.7.3 Mögliche Auswahlverfahren**

**9.7.4 Merkblatt**

**9.8 Finanzierung des Studiums und Studienförderung**

**9.9 Wichtige und nützliche Internet-Adressen**

## **2. Stand der Berufs- und Studienwahlvorbereitung am Gymnasium und Begründung der Notwendigkeit der Weiterentwicklung**

### **2.1 Motivation der Schüler zur Studien- und Berufswahlvorbereitung: Beobachtungen aus dem Alltag der Beratungslehrer**

Auch ohne eine systematische Befragung oder die Auswertung von Tätigkeitsberichten von Beratungslehrern zu Grunde zu legen, kann man bestimmte, in den meisten bayerischen Gymnasien auftretende und von Beratungslehrern beklagte Verhaltensweisen der Schülerinnen und Schüler im Allgemeinen und in der 12. und 13. Klasse im Besonderen beobachten. Auf dem Felde der Studien- und Berufswahlvorbereitung in der Kollegstufe zeigt sich weitgehend folgendes Bild: Das den Studien- und Berufswahlprozess unterstützende und die Informationen dazu bereitstellende Angebot an Broschüren, Zeitschriften, CD-Roms, Taschenbüchern und Einladungen zu Informationsveranstaltungen von Universitäten und Fachhochschulen, dem Arbeitsamt, Versicherungen und anderen Unternehmen findet bei den Schülern trotz intensiver Werbung von Seiten der Beratungslehrer nur schleppenden Absatz. Die geringe Begeisterung für Veranstaltungen der Studienberatung oder des Abiturientenberaters des Arbeitsamtes spiegelt sich häufig in der etwas gequälten Frage wider, ob dort Anwesenheitspflicht gelte.

Diese Beobachtungen lassen befürchten, dass der Prozess der Studien- und Berufswahl von vielen Kollegiaten selbst in dieser Lebensphase noch nicht als zu bearbeitende Entscheidungsaufgabe wahrgenommen, sondern dass vielmehr die Beschäftigung mit diesem Thema so lange wie möglich aufgeschoben wird. Darüber hinaus steht mancher Beratungslehrer vor der schwer zu beantwortenden Frage, warum z. B. Konsumententscheidungen, wie etwa der Kauf eines Computers, junge Menschen durchaus zu fundierter Recherche, die die Grundlage einer gewissenhaften Entscheidungsfindung bildet, motivieren kann, im Gegensatz dazu aber die Bereitschaft, Zeit und Energie für die Studien- und Berufswahlvorbereitung aufzubringen, so gering ist. Ist doch die Entscheidung für den einen oder den anderen Computer für wenige Jahre relevant, die für einen bestimmten Beruf jedoch für einen unvergleichlich längeren Lebensabschnitt!

Dass die Ursache für diese mangelnde Motivation nicht allein bei unseren Schülern liegt, verdeutlicht folgender Befund:

„Obwohl von den Schülern der 13. Klasse häufig ein akuter Informationsbedarf in Bezug auf ein Studium geäußert wird und hier Unsicherheiten bestehen, ist das Informationsverhalten der Schüler als zögerlich und weitgehend passiv zu beschreiben.“ („Studienwahl und Studienfachentscheidungen“, Abschlussbericht Teil 1: Ergebnisse der Untersuchung, durchgeführt im Auftrag des Instituts für Informatik der TU München, Juni 1996, S.11)

An gleicher Stelle wird in diesem Bericht festgestellt, dass „nach 13 Jahren schulischer „Informationsfütterung“, die von ihnen keinerlei Eigeninitiative verlangt hat, die Schüler große Unselbstständigkeit zeigen. „Von den Schülern wird ein Verhalten verlangt, das sie nicht trainiert haben.“ „... ein aktives Informationsverhalten bedeutet oftmals das Überschreiten von Hemmschwellen; alleine zum Arbeitsamt oder zur Universität zu gehen und sich der unbekannteren Situation eines Beratungsgesprächs auszusetzen, kostet viele der Befragten eine gewisse Überwindung.“ (ebd., S.11)



## 2.2 Kritik an der schulischen Vorbereitung auf ein Studium aus der Sicht der Studienanfänger

### 2.2.1 Unzufriedenheit mit den in der Schule vermittelten Informationen über das Studium

Von den Studienanfängern des Wintersemesters 95/96 fühlen sich vor Studienbeginn nach eigener Einschätzung

41% schlecht
33% einigermaßen
26% gut

und nur über das informiert, was sie im Studium erwartet. (HIS A 18/97)

Befragt nach ihrer Einschätzung bezüglich der Vorbereitung der Schule auf das Studium zeigten sich insgesamt

11% in jeder Hinsicht zufrieden
28 % in keiner Hinsicht zufrieden.

Betrachtet man speziell das Gymnasium so verschiebt sich das Bild geringfügig auf 13 % in jeder Hinsicht mit der Vorbereitung durch die Schule zufriedener Studienanfänger verglichen mit 25% in keiner Hinsicht Zufriedener. (HIS A 8/97)

Dabei besteht das größte Informationsdefizit bezüglich der Qualität der Dozenten: nur 12% fühlen sich gut, jedoch 69% schlecht darüber informiert.

Bezüglich der Studienbedingungen fühlen sich	41% schlecht 27% gut informiert
Bezüglich anderer Bereiche ist das Verhältnis allerdings umgekehrt:	
Fachliches Profil:	24% schlecht 39% gut
Fachliche Anforderungen	28% schlecht 37% gut
Berufsaussichten	20% schlecht 52% gut.

In einer Befragung der Studierenden an der TU und LMU in München wünschen sich 56,8% mehr Information über Beruf und Studium. Sie gaben an, die Schule sei zwar ein Lebensraum, biete aber zu wenig Vorbereitung auf das Erwachsenwerden und die Berufswahl. Das Bild, das die Schule vom jeweiligen Studienfach der Befragten vermittelte, bezeichneten 8,1% als nicht zutreffend, 11,3% gaben an, sie hätten darüber zu wenig Information erhalten und 67,7% sagten, die Schule haben ihnen kein Bild ihres jetzigen Studienfachs vermittelt.

(Aus: LMU, Was bleibt vom Abitur?, ein Forschungsbericht vom WS 96/97)

### 2.2.2 Unzufriedenheit mit den in der Schule vermittelten Fähigkeiten und Fertigkeiten zur erfolgreichen Auswahl und Durchführung eines Hochschulstudiums

In der Untersuchung der LMU wurden die Absolventen des Gymnasiums auch befragt, welche für das Studium relevanten Inhalte die Schule ihnen vermittelt habe: Die Angaben sind gegliedert nach Art der Kenntnisse und bezüglich des Anteils an Schulabsolventen, die sich über diese Inhalte in der Schule informiert fühlten in Prozent:

Fachliche Kenntnisse	31,6%
Arbeitstechniken	17,4%
Wenig / nichts	12,7%
Fremdsprachen	10,3%
<b>Selbstorganisation</b>	<b>9,5%</b>
Allgemeinbildung	8,4%
Soziale Kompetenz	2,4%

Zu ähnlichen Ergebnissen kommt auch die HIS Studie bei Studienanfängern des WS 1995/96. Zufriedenheit mit der Vorbereitung des Gymnasiums auf folgenden Gebieten gaben an (in %):

Beherrschung der Sprache	78%
Mathematisches Wissen	58%
Analyse komplexer Sachverhalte	56%
<b>Kenntnis eigener Stärken und Schwächen</b>	<b>54%</b>
Kenntnis der englischen Sprache	54%
<b>Kommunikative Fähigkeiten für den Studieneinstieg</b>	<b>50%</b>
Erforderliches Grundwissen	45%
<b>Fähigkeit zur selbstständigen Studiengestaltung</b>	<b>39%</b>

(HIS A 2/97)

## 2.3 Das Studienwahlverhalten der Studienberechtigten aus der Sicht der Politik, der Wirtschaft und der Hochschulen

### 2.3.1 Abnahme der Studierneigung - Wachsender Anteil an Jugendlichen mit Studienberechtigung bei gleichzeitiger Abnahme der Studierneigung

Seit 1963 sind die Geburtenzahlen in Deutschland stark rückläufig (Pillenknick), zwischen 1985 und 1995 hat sich die Zahl der Lebendgeborenen halbiert, ist aber seither relativ konstant. (Seit Mitte der 90er Jahre liegt die Zahl der Geburten bei ca. 9,5 pro tausend Einwohnern.) Obwohl die Zahl der 18 – 20-Jährigen damit abgenommen hat, ist die absolute Zahl der Studienberechtigten bzw. Studienanfänger in etwa gleich geblieben, nämlich um 300 000 Jugendliche pro Jahr. (HIS A 18/97, Seite 3)

Die HIS-Studie gibt als Grund für die gleichbleibende Zahl der Jugendlichen mit Studienberechtigung eine zunehmende Aktivierung von „Bildungsreserven“ – „Kindern aus anderen sozialen und Bildungsschichten“ (als den sog. „hochschulnahen“) an. (ebd.)

Diese These erklärt sich nach dieser Quelle aus der anteiligen Zunahme der Schulabgänger mit Hochschul- bzw. Fachhochschulreife: Hatten 1960 nur 9 % der Schulabgänger dieses Jahrganges das Abitur, stieg dieser Anteil 1970 auf 12 %, 1980 auf 19 % und erreichte 1990 sogar einen Stand von 34 %, der 1995 im Zuge der Wiedervereinigung wieder auf 30 % sank. (HIS A 18/97, S. 3,4)

Diese Zahlen gelten nicht für das Bundesland Bayern. Dort liegt die Abiturientenquote deutlich unter dem Bundesdurchschnitt bei 18 – 20 %.

Die ibv-Nachrichten Nr. 31 vom 1. August 2001 zeigen in einer Grafik, die nach Quellenmaterial des Statistischen Bundesamtes zusammengestellt ist, bundesweit ebenfalls eine prozentuale Zunahme der Personen mit Abitur oder Fachhochschulreife.

So hatte im Jahre 2000 jeder 5. Schüler (21%) mit einem Abschlusszeugnis eine Hochschulzugangsberechtigung. Die Zahl liegt in dieser Statistik deshalb etwas niedriger, weil sie nur Personen mit einem Schulabschluss berücksichtigt, und die bundesweit ca. 8 – 9 % derjenigen, die die Schule ohne Abschluss verlassen außer Acht lässt.

Das Verwirrspiel mit Zahlen findet in der Ermittlung derjenigen Jugendlichen mit Studienberechtigung, die tatsächlich studieren wollen (der sog. Studierwilligen) einen traurigen Höhepunkt.

Die Divergenzen in den Angaben über die Studierneigung der Jugendlichen in der Bundesrepublik zeigen deutlich, dass statistisches Zahlenmaterial interessengelenkt entsteht und dadurch höchst unterschiedlich ausfällt.

Als Beispiel sollen hier die Zahlen der OECD-Studie „Bildung auf einen Blick“, abgedruckt in der SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG vom 17. Mai 2000, und die kurz danach veröffentlichten Zahlen der KMK (Konferenz der Kultusminister der Bundesrepublik Deutschland) dienen: Die OECD-Studie spricht von einer im internationalen Vergleich alarmierend niedrigen Studierquote eines deutschen Abiturientenjahrganges von 28 % (im Vergleich zu den USA mit 44% und Finnland mit sogar 58%), was die bildungspolitischen Sprecher der SPD zu dem Beschluss veranlasste, mehr Jugendliche zu einem Studium ermutigen. Damit verbunden war der Vorwurf an die früher unionsgeführte Bundesregierung, „...in den vergangenen zwei Jahrzehnten nicht mehr junge Menschen zum Studium ermutigt und entsprechend gefördert zu haben.“ (Zeitschrift des bayerischen Philologenverbandes bpv 6/2001, Seite 36). Demgegenüber spricht die Kultusministerkonferenz in ihrer Statistik für 1999 von einer „Studierquote von 45 % im Hochschulbereich – exakt der Durchschnittswert der führenden Industrienationen und noch vor den USA.“ (SZ Nr 186, 8/2001)

In der gleichen Statistik spricht die KMK allerdings auch von einem Anteil an Studienberechtigten (Abitur und Fachhochschulreife) für 1999 von 37,2% ! (ebd.)

### **2.3.2 Zunahme des Anteils von Studienanfängern mit verzögertem Studienbeginn**

Zwischen 1985/86 und 1995/96 hat sich der Anteil an Studienanfängern mit verzögerter Studienaufnahme von 53% auf 57% erhöht, obwohl gleichzeitig der Anteil an Verzögerungen wegen Wehr- oder Zivildienst abnahm.

Im selben Zeitraum wuchs auch die durchschnittliche Dauer der Verzögerung der Studienaufnahme von 2,3 auf 2,9 Jahre. Das Alter bei Studienbeginn stieg damit bei einem durchschnitt-

lichen Alter bei Erwerb der Hochschulreife von 20,4 Jahren auf 23 Jahre. Dadurch geht das Berufseintrittsalter für Hochschulabsolventen weiter nach oben. (HIS A 18/97, S.7 und HIS A 5/97, S.15)

Man sieht im Übrigen, dass das hohe Berufseintrittsalter deutscher Hochschulabsolventen nichts mit dem neunjährigen Gymnasium zu tun hat.

### **Unentschlossenheit bezüglich der Studienwahl als zunehmende Ursache für die verzögerte Studienaufnahme**

Der Anteil derjenigen Studienanfänger, die die Verzögerung ihres Studienbeginns mit Unentschlossenheit bezüglich der Entscheidung, überhaupt zu studieren und bezüglich der Wahl des Studienfaches begründen, wächst zwischen 1985/86 und 1995/96 um 71% von rund einem Siebtel (14%) auf fast ein Viertel aller Studienanfänger mit verzögertem Studienbeginn (24%). (HIS A 18/97, S.7).

## **2.4 Kritik von Seiten der Politik, der Wirtschaft und der Hochschulen am Studierverhalten deutscher Studenten**

### **2.4.1 Mangelnde Studierfähigkeit**

Viele Studenten bzw. Studienanfänger haben nicht die nötigen Voraussetzungen für die erfolgreiche Durchführung eines Studiums, ohne sich dieses Defizits bewusst zu sein. Das Institut der Deutschen Wirtschaft IW in Köln befragte daher vergangenes Jahr ca. 1500 Professorinnen und Professoren über die Studierfähigkeit der Hochschulanfänger. „Das Zeug für einen guten Studenten hat demnach nur jeder vierte Erstsemester, mittlere Fähigkeiten wurden ... 41% der Studenten attestiert. .. Knapp jeder dritte Studienanfänger ist nach Ansicht der Hochschullehrer nicht studierfähig.“ (ibv-Publikationen Nr. 33 vom 15. August 2001, Seite 2677)

Professor Eberhard Menzel, Rektor der Universität Dortmund klagt, dass gut 30 % der Ingenieurstudenten die Grundbegriffe der Mathematik nicht mitbekommen hätten. In den Anfangssemestern fielen in den Mathe-Klausuren 70 – 80 % der Studenten durch. In dieser Beobachtung sieht sich der Hochschullehrer durch das Ergebnis der PISA-Studie mehr als bestätigt (SÜDDEUTSCHE ZEITUNG, vom 12. / 13. Januar 2002).

### **2.4.2 Hoher Anteil an Studierenden mit zu langer Studiendauer**

Die Fachstudiendauer von Hochschulabsolventen in der Bundesrepublik Deutschland ist im internationalen Vergleich mit ca. 6,3 Jahren verhältnismäßig hoch. Daten über eine Korrelation zwischen Studiendauer und Sicherheit bei der Studienentscheidung liegen nicht explizit vor. Aus dem Befund, dass Studierende mit einer vorher abgeschlossenen Berufsausbildung besonders zielstrebig studieren und somit eine kürzere Studiendauer aufweisen, kann man einen Zusammenhang zwischen der Fundiertheit der Studienentscheidung und der Geschwindigkeit des Studienabschlusses ablesen.

### **2.4.3 Anstieg der Abbrecherquote im Studium**

Unter der Überschrift „Bald Mangel an Akademikern“ zitiert die Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 19.06.2000 die Ergebnisse einer Untersuchung der Bildungsforscher Klaus Klemm

und Michael Weegen von der Universität Essen. Das Forscherteam macht für die trotz steigender Abiturientenzahlen auch Ende der 90er Jahre fast gleichbleibend niedrige Akademi-kerquote in der Bundesrepublik von 11,4 % die hohe Studienabbrecherquote von mittlerweile fast 40 % verantwortlich. Fächerspezifisch wurden folgende Zahlen ermittelt:

Von 100 Studierenden	
in den Lehramtsstudiengängen, Maschinenbau, Jura beendeten	40%
in Elektrotechnik, Physik	50%
in Wirtschaftswissenschaften, Informatik	60%
in Mathematik	70%
ihr Studium vorzeitig ohne Abschluss.	

In dem am 27.6.2000 in der Süddeutschen Zeitung erschienen Interview sieht Klaus Klemm darin auch ein Versagen der Universitäten und, zwischen den Zeilen, sogar der Schulen, wenn er sagt: „Nicht alle Abbrecher sind unfähig zu studieren. Wir müssen besser beraten, lehren, **die Eingangsphase besser organisieren**, Studenten kontinuierlich betreuen.“

Eine Beleuchtung anderer ermittelter Ursachen für den Studienabbruch, etwa die attraktiven Angebote an noch nicht diplomierte Informatikstudenten aus der Industrie oder die Korrelation zwischen Abiturnote oder finanziellem Hintergrund des Elternhauses und Studienabbruch ist für unsere Fragestellung wenig aufschlussreich.

In einer im Hochschul-Informationssystem HIS 1998 veröffentlichten Studie gehen die Autoren Heinz Griesbach, Karl Lewin, Ulrich Heublein und Dieter Sommer einen neuen Weg, indem sie eine Typologie der Studienabbrecher, d.h. Abbrechergruppen, die sich relativ trennscharf voneinander unterscheiden, ermittelten. (HIS A 5 / 98)

Von den sieben ermittelten Studienabbrechertypen sind fünf für unser Thema von geringer Bedeutung ( z.B. die Abbrecher aus familiären oder finanziellen Gründen). Mit der Problematik der Studienwahlvorbereitung eng verknüpft sind demgegenüber die

Gruppe der  
**Frühen Studienabbrecher ohne berufliche Neuorientierung**  
(13% der Studienabbrecher) und

**Frühen Studienabbrecher mit beruflicher Neuorientierung.**  
(27 % der Studienabbrecher)

Den Befragten beider Typen ist gemeinsam, dass sie ihr „Studium mit falschen Erwartungen begonnen haben, viele haben ein Fach gewählt, das weder ihren Intentionen noch ihren Fähigkeiten entspricht“ (HIS A 5 / 98, Seite 34).

Die Autoren kommen zu dem für das Thema Studien- und Berufswahlvorbereitung wichtigen Schluss, dass sich der Studienabbruch „am besten schon im Vorfeld durch die richtige, sprich dem Studienberechtigten und seinen Lebensvorstellungen angemessene Ausbildungs- und Studienwahl vermeiden“ lässt. (HIS A 5 / 98, Seite 35) Notwendig dazu sei eine „sichere Selbstkenntnis und eine gute, am besten durch den eigenen Augenschein erworbene Information über Studium und Hochschule.“ (ebd.) Die Studie geht sogar soweit die Behauptung aufzustellen, dass „nicht wenige Studienabbrecher dieser Gruppe sich unter Umständen gegen eine vorzeitige Exmatrikulation entschieden hätten, wenn ihnen eben schon von Studienbeginn an interessante, chancenreiche Praxisfelder im jeweiligen Studiengang aufgezeigt wor-

den wären, wenn sie (v.a. auch schon v o r Beginn des Studiums) selbst Kontakte zu praktischen Einsatzfeldern hätten gewinnen können...“ (ebd.).

## **2.5 Die Problematik der Ungleichheit bezüglich der Zugangschancen zu einem Hochschulstudium und dessen erfolgreichem Abschluss auf Grund der sozialen Herkunft und des Geschlechts**

Leider liegen für die soziale Herkunft der Studienanfänger wegen der verschiedenen Erhebungsjahre keine exakt vergleichbaren Daten vor, das Zahlenmaterial lässt dennoch klare Aussagen bezüglich des Trends zu. Der Begriff **soziale Herkunft** bezieht sich auf die Eltern der Studienanfänger und betrachtet diese zum einen bezüglich des Kriteriums „höchster Schulabschluss von Vater bzw. Mutter“ und zum anderen bezüglich der „Stellung im Beruf“. So hatten von den Studienanfängern in den alten Bundesländern im Wintersemester 1996 /97

- 43 % mindestens ein Elternteil mit Abitur
  - 29 % mindestens ein Elternteil mit Realschulabschluss
  - 24 % mindestens ein Elternteil mit Hauptschulabschluss
  - 1 % mindestens ein Elternteil mit keinem Abschluss
- als höchstem Bildungsabschluss.

Zum Vergleich die Aufschlüsselung dieser Elterngeneration nach Schulabschluss (Annahme des Schulabgängerjahrgangs 1970): Wie bereits erwähnt hatten von den Schulabgängern dieses Jahrgangs

- 12 % eine Fachhochschul- oder Hochschulreife,
- 26 % Realschulabschluss,
- 45 % Hauptschulabschluss und
- 18 % keinen Schulabschluss.

„Im Wettbewerb um eine höhere Bildung haben nach wie vor Kinder aus solchen Elternhäusern Vorteile, die über ein entsprechendes kulturelles, soziales und ökonomisches Potential verfügen. So ist der Akademikeranteil bei den Vätern der Studienanfänger etwa dreimal so hoch wie in den entsprechenden Altersjahrgängen der männlichen Bevölkerung. ... Studienanfänger aus Arbeiterfamilien sind im Hochschulstudium nach wie vor unterrepräsentiert.“ So lautet das Resümé der Ausgabe A 11 / 97 des Hochschul-Information-Systems über die soziale Herkunft der deutschen Studienanfänger.

Die Tatsache, dass die Akademikerquote trotz der Zunahme des Anteils an Studienberechtigten nicht oder nur unwesentlich ansteigt lässt sich u.a. aus diesem schichtspezifischen Qualifizierungsverhalten erklären. Der trotz des Geburtenrückgangs festzustellende Zuwachs an Studienberechtigten lässt sich aus der Rekrutierung von Studienberechtigten aus sog. bildungsfernen Schichten erklären. Dadurch gibt es zahlenmäßig gleichbleibend viele junge Leute mit Studienbefähigung. Dieser mobilisierten Bildungsreserve fällt die Entscheidung für oder gegen ein Studium im Vergleich mit Studienberechtigten aus „traditionellen Bildungsschichten“ besonders schwer. Die Letztgenannten lassen sich auch von nur durchschnittlichen oder unterdurchschnittlichen Abschlussnoten weniger leicht von einem Studium abbringen als Vertreter des unterdurchschnittlichen Zensureniveaus aus sog. bildungsfernen Schichten. Männer mit traditioneller Herkunft sind gegenüber Frauen aus Bildungsaufsteigerfamilien weniger leicht von ihrer Studienabsicht abzubringen.

Dies gilt vor allem für weibliche Studienberechtigte aus bildungsfernen Schichten mit relativ schlechten Zensuren beim Schulabschluss. Dort liegt ein Rückgang der Studierneigung von 48 % in 1976 auf 30% in 1996 vor. (HIS A 18/97, S.6)

Die Situation auf dem Arbeitsmarkt und das immer komplexer und unübersichtlicher werdende Studienangebot verunsichern in besonderem Maße diese Jugendlichen.

Daraus ergibt sich ein wachsender Beratungsbedarf zur Schaffung persönlicher Entscheidungskompetenz auch bezüglich der grundsätzlichen Entscheidung für oder gegen ein Studium, der nicht allein von den Hochschulen aufgefangen werden kann.

(HIS A 18/97, Seite 6)

Studien- und Berufswahlvorbereitung hat damit auch die wichtige Aufgabe, durch gezielte Förderung Ungleichheiten, die sich aus der sozialen Herkunft und der Geschlechtszugehörigkeit ergeben und die sich in geringerem Wagemut, ein Studium aufzunehmen manifestieren, auszugleichen.

## **2.6 Chancen der erfolgreichen Einflussnahme einer gezielten Studien – und Berufswahlvorbereitung am Gymnasium**

### **2.6.1 Aufgaben des Gymnasiums bei der Studien – und Berufswahlvorbereitung**

In der Dokumentation zur Berufsorientierung an allgemeinbildenden Schulen der Ständigen Konferenz der Kultusminister werden Inhalte und Ziele der Berufsorientierung zusammengestellt, ohne allerdings eine genaue Abklärung der Begriffe der *Berufsorientierung* oder der *Studien- und Berufswahlvorbereitung* als solche vorzunehmen. In der „Länderübergreifenden Gesamtdarstellung zur Berufsorientierung an Gymnasien und gymnasialen Oberstufen“ werden die Ziele und Inhalte der Berufsorientierung, wie sie in vielen Bundesländern festgeschrieben sind, folgendermaßen zusammengefasst: (Band 3 / Seite 6)

Ziele:

- die Schule hat die Aufgabe, auf Arbeitswelt und Beruf vorzubereiten. Dazu sind vielfältige Informationen notwendig.
- Die Schülerinnen und Schüler sollten sich möglichst selbstständig und aktiv mit dem Problem der Berufs- und Studienwahl auseinandersetzen, damit sie eine begründete Entscheidung für ihre Berufswahl treffen können.
- Die Schülerinnen und Schüler sollten ihre eigenen Fähigkeiten, Vorstellungen und Wünsche erkennen und richtig einschätzen lernen.
- Der Prozesscharakter der BO wird in allen Ländern betont, d.h. es wird altersstufengerecht und aufbauend vorgegangen.
- Auch die Bedeutung von Arbeitstugenden, Arbeitshaltungen und Werthaltungen sollen den Schülerinnen und Schülern vor Augen geführt werden.

Inhalte:

- Bedeutung von Beruf und Arbeit
- Schulische und berufliche Bildungsgänge im Überblick
- Beratungsangebote
- Möglichkeiten der Berufswegplanung
- Ablauf des Bewerbungs- und Einstellungsverfahrens

- Gesamtwirtschaftlicher, regionaler und sektoraler Arbeitsmarkt
- Gesamtwirtschaftliche Zusammenhänge, wichtige Rechtsgrundlagen (Ausbildungsvertrag; Jugendarbeitsschutzgesetz u.a.)
- Funktionsgefüge eines Unternehmens
- Interessen und Konflikte in der Arbeitswelt
- Politische, gesellschaftliche und rechtliche Zusammenhänge
- Strukturmerkmale der industriellen Gesellschaft
- System der sozialen Sicherung
- Strukturelle Veränderungen in der modernen Arbeitswelt

Daraus wird deutlich ersichtlich, dass hier eine Eingrenzung des Begriffs der Studien- und Berufswahlvorbereitung auf bloße Berufsorientierung vorliegt, die nach dem Handbuch der Berufswahlvorbereitung, herausgegeben von der Bundesanstalt für Arbeit, Seite 8, zwar ein wichtiger Bestandteil der Berufswahlvorbereitung ist, aber der Ergänzung bedarf.

Der Begriff der Berufsorientierung wird wie folgt definiert: "Unter Berufsorientierung versteht man dabei alle Maßnahmen und Mittel, die den Jugendlichen, aber auch seine Eltern, die Lehrer und andere interessierte Gruppen informieren. **Themen und Inhalte** der Berufsorientierung sind dabei alle Faktoren und Bedingungen, die einen wesentlichen Einfluss auf die Berufswahl haben können:

- Berufe mit ihren Anforderungen, Aussichten und Entwicklungsmöglichkeiten
- Wege der beruflichen Bildung wie betriebliche Ausbildung schulische Ausbildung oder Studium
- Finanzielle Förderungsmöglichkeiten
- Aktuelle Ausbildungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten
- Trends und Chancen auf dem Arbeitsmarkt  
(ebd. Seite 7)

Die verschiedenen Bundesländer greifen jeweils nur einzelne Teilbereiche des obigen Katalogs mit verschiedener Schwerpunktsetzung heraus und beschränken den Schwerpunkt in der Mehrzahl der Fälle, und dies gilt auch für Bayern, auf eine Auflistung von Maßnahmen, deren Akteure und die Kooperation derselben.

So behauptet der Beitrag für Bayern selbstbewusst: "... Die Summe der Einzelbeiträge gewährleistet ... das Erreichen der Ziele der fächerübergreifenden Bildungs- und Erziehungsaufgabe *Berufliche Bildung*." (Band 3, S. 24)

Es wird also von keiner Seite bezweifelt, dass Studien- und Berufswahlvorbereitung, eingeschränkt Berufsorientierung, auch eine Aufgabe der Schule ist. Die in Teil 2 bis 5 dieses Kapitels aufgelisteten Entwicklungen im Bereich

- der Einschätzung der Studienberechtigten bezüglich der Qualität dieser schulischen Vorbereitung
- der wachsenden Probleme des Studienwahlverhaltens
- und der Durchführung eines Studiums
- sowie der schichtspezifischen Ungleichgewichte bezüglich der Nutzung des Zugangs zu höherer Bildung

legen die Annahme nahe, dass die praktische Umsetzung des Ziels der effizienten Studien- und Berufswahlvorbereitung am Gymnasium verbessert werden muss.



## **2.6.2 Chancen der positiven Einflussnahme der Maßnahmen zur Studien – und Berufswahlvorbereitung**

Nach der 13. Shell Studie Jugend 2000 stehen Familie und Beruf in etwa gleichrangig im Lebensplan der Jugendlichen an erster Stelle. Für Abiturienten ist dabei, im Gegensatz zu Hauptschulabsolventen, die im Beruf vor allem das Element der materiellen Existenzsicherung sehen, der Beruf ein wichtiges Feld der Selbstverwirklichung. Nach der Bedürfnispyramide von A. Maslow, steht die Selbstverwirklichung an oberster Stelle der Bedürfnisse. Sie gilt auch als sog. Wachstums- oder Seinsmotiv, das heißt als Motiv, das durch seine Befriedigung noch gesteigert wird und das so in sehr hohem Maße zur seelischen Gesundheit des Erwachsenen beiträgt.

Gesamtwirtschaftlich und -gesellschaftlich betrachtet trägt die Studien- und Berufswahlvorbereitung dazu bei, Kosten durch Studienfachwechsel, Studienabbruch, Umschulung oder Arbeitslosigkeit zu vermeiden und durch das Erreichen einer optimalen Passung zwischen Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt zu einem hohen Maß an individueller Zufriedenheit zu führen, die eine wesentliche Voraussetzung für das Ziel ist, gesellschaftliche Spannungen zu vermeiden.

Gelungene Studien- und Berufswahlvorbereitung hilft also dem Arbeitgeber den 'idealen', sprich optimal qualifizierten, geeigneten und damit motivierten Arbeitnehmer, dem Professor analog den 'idealen' Studenten zu liefern.

Studien- und Berufsvorbereitung am Gymnasium kann, indem Schülerinnen und Schüler der Oberstufe, unabhängig von sachlichen Informationen, in ihrer Persönlichkeitsentwicklung gezielt gefördert werden und damit eine Bewusstmachung ihrer eigenen Entscheidungs- und Prioritätsstruktur bezüglich künftiger Lebensgestaltung gelingt, zur Erreichung der oben genannten Ziele beitragen.

Im Verbund mit dem Arbeitsamt und der Studienberatung kann darüber hinaus der Informationsstand, der zu einer fundierten Berufswahl notwendig ist, geschaffen werden.

Diese doppelte Aufgabe der Koordination und Organisation einerseits und der inhaltlichen Arbeit andererseits am Gymnasium, findet sinnvoller Weise beim Beratungslehrer ihre Verankerung. Ein möglichst ohne Zwischenschritte und arbeits- und zeitaufwändige Vorbereitung umsetzbares Programm, das ein Großteil der Aktivität und Eigenverantwortung bei den Kollegiaten ansiedelt, soll dazu beitragen, die Studien- und Berufsvorbereitung am Gymnasium auf ein breites Fundament zu stellen und deren möglichst gleichmäßige Umsetzung sicherzustellen.

## **2.6.3 Grenzen der Einflussmöglichkeiten des Gymnasiums**

### **2.6.3.1 Entwicklung des Arbeitsmarktes und radikale Veränderung der Berufswelt**

Die hohen Arbeitslosenzahlen der letzten Jahre, der Strukturwandel in der Wirtschaft, die Entwicklung neuer Technologien und mit ihnen einer Vielzahl neuer Berufe, die Kurzlebigkeit von „Wissen“, verbunden mit der Notwendigkeit, seine Kenntnisse immer auf dem neuesten Stand zu halten, und in Folge dessen die Notwendigkeit des Aneignung neuer Fertigkeiten des Wissenserwerbs, des Wissensmanagements und anderer sog. Schlüsselqualifikationen, die zusätzlichen Anforderungen an Flexibilität und Mobilität, die u.a. bedingt durch die

Globalisierung der Wirtschaft an die Arbeitnehmer gestellt werden, erschweren den Jugendlichen und auch den sie beratenden Erwachsenen in Schule und Arbeitsamt die Studien- und Berufswahlvorbereitung. Der Verlust von sicher geglaubter Orientierung und die scheinbar unübersichtliche Flut von ständig neuen Informationen schrecken viele Jugendliche davon ab, sich überhaupt auf diese Thematik einzulassen.

### **2.6.3.2 Unübersichtlichkeit des Angebots des Beratungsverbunds Schule – Arbeitsamt – Universität**

Die Richtlinien der Ständigen Konferenz der Kultusminister zum Thema Berufsorientierung an allgemeinbildenden Schulen, hier Band 3: Gymnasien und gymnasiale Oberstufen, speziell Bayern, nennen in ihrer Gesamtdarstellung zur Berufsorientierung

- eine Reihe von Akteuren (Wirtschafts- und Rechtslehre-Lehrer, Beratungslehrer, alle Lehrer, externe Berater, Berufsberater der Bundesanstalt für Arbeit, Studienberater, etc.)
- eine Reihe von möglichen Maßnahmen
- eine Reihe von beteiligten Institutionen
- mögliche besondere Projekte
- eine Matrix des Vorkommens von Beiträgen zur Berufsorientierung von Klasse 5 bis 13 in der Stundentafel praktisch aller Fächer des Gymnasiums
- eine Vielzahl von Informationsmaterial
- und Veranstaltungen in und außerhalb der Schule.

Die Vielfalt und gleichzeitig mangelnde Vernetzung dieses Angebots bzw. fehlende Koordination seiner Träger, die Heterogenität bezüglich seiner Qualität, die mangelnde Neutralität mancher Beteiligter und die Schwierigkeit für die Schüler, diese zu erkennen, führen oft nicht zum gewünschten Erfolg der Maßnahmen der Studien- und Berufsvorbereitung am Gymnasium.

Die vorliegende Handreichung bietet, im vollen Bewusstsein ihrer praktischen Grenzen, der Studien- und Berufswahlvorbereitung am Gymnasium die Chance, ihrer politisch, gesellschaftlich und wirtschaftlich höchst bedeutsamen Aufgabe gerecht zu werden.